

Predigt über Römer 15, 7
Konfirmation 1, Gaimersheim, 21.06.15

Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.

Liebe Gemeinde,

wer in den vergangenen Jahren hier in der Friedenskirche Konfirmationen mitgefeiert hat, hat zu Beginn der Predigt meistens die Worte „Liebe Konfirmanden“ gehört. Aber ich habe euch keineswegs übersehen, liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden. Mir ist es nur heute besonders wichtig, dass ihr und alle Kirchenmitglieder eine Gemeinde seid.

Vor einigen Tagen hat mich eine Schülerin der dritten Klasse gefragt, ob „ge-mein“ etwas Schlechtes sei. Wenn jemand gemein sei, sei der doch unangenehm oder böse. Ich glaube, wir wissen, dass es auf den Zusammenhang ankommt. „Gemeinde“ ist jedenfalls nichts Schlechtes. Mit vielen anderen Menschen, mit Christinnen und Christen, gehören wir in der Gemeinde, in der Kirche zusammen. Wir sind nicht allein.

Und „gemein“ hat auch noch mehr Bedeutungen. Es heißt auch etwa so viel wie das englische „common“. „Der gemeine Mann“ – das ist sehr altmodisch gesagt. Es meint die „normalen“ Menschen, die gewöhnlichen Menschen, Menschen wie du und ich, keine Adligen in Burgen und Schlössern. Und es meint die mit dem gesunden Menschenverstand, mit dem „common sense“, die sich auf eine herkömmliche, entspannte und auch kluge Weise mit dem Leben auseinandersetzen und Probleme lösen. Das englische Parlament, also der englische Bundestag, der die Gesetze macht, heißt übersetzt: Haus der Gemeinen!

Manchmal ist man schon gern allein und hat seine Ruhe. Aber so sehr lange ist man nicht gern allein. Wer allein ist, fühlt sich über kurz oder lang einsam. Da ist niemand, mit dem man reden kann. Da vergehen die Tage langsam, vielleicht quälend langsam. Abgeschnitten von Gesprächsmöglichkeiten mit anderen Menschen sind manchmal Häftlinge. Das ist aber auf Dauer nicht gut für die Gesundheit. Es wird auch berichtet,

Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen, der um 1200 regierte, habe neugeborene Kinder aufziehen lassen und verboten, mit ihnen zu reden, um herauszufinden, was die Ursprache des Menschen sei. Die Kinder seien jedoch verstorben, weil niemand mit ihnen geredet habe.

Wo mehrere Menschen zusammen sind, da kann man miteinander reden, sich austauschen, auf neue Gedanken kommen. Aber da zeigt sich auch, dass wir alle unterschiedlich denken und verschiedene Gewohnheiten haben. Jeder ist auf seine Weise auch religiös oder nichtreligiös. Auch in einer Kirchengemeinde sind nicht alle gleich. Manche möchten gerne das Alte möglichst treu und unverändert behalten, die alten Lieder singen, die alte Lutherbibel verwenden. Beim Beten halten sie sich an das Vaterunser und andere vorformulierte Gebete. Sie sind konservativ und froh, wenn am Sonntagsgottesdienst möglichst wenig verändert wird.

Andere wollen mehr mit der Zeit gehen, neue Lieder singen, Gottes Wort in zeitgemäßer Sprache hören. Sie beten gerne mit eigenen Worten, sind insgesamt liberaler. Sie fühlen sich eher von einem Gottesdienst in anderer Form angesprochen.

Manche legen Wert darauf, dass eine Christin – ein Christ nicht nur getauft und konfirmiert, sondern auch bekehrt sein müsse, ganz persönlich, über das „Ja“ der Konfirmation hinaus. Sie vertreten eine pietistische Glaubenshaltung, die vor allem in Gemeinschaften, landeskirchlichen und anderen innerhalb und außerhalb der offiziellen Kirche gepflegt wird.

Manche finden den Gottesdienst und die Bibel nicht so wichtig. Für sie geht es beim Christsein hauptsächlich um die Aktion. Von Asylbewerbern über Behinderte, Arme, Kranke liegen ihnen alle die sehr am Herzen, die im weitesten Sinn Hilfe brauchen. Ggf. muss man, so finden diese Christen, auch auf die Straße gehen und öffentlich protestieren, für die Schwachen eintreten. Diese Aufzählung ließe sich wohl noch fortsetzen. So vielfältig wie wir Menschen sind, ist auch die Kirche.

Das kann uns ins Erstaunen bringen. Das kann unseren Horizont erweitern. Sieh da, es gibt nicht nur meine Meinung, meine Art, Christ zu sein. Es gibt

auch noch andere Meinungen, gut begründete. Es gibt auch noch mehrere, andere Arten Christ zu sein.

Das kann aber auch belasten. Selbst in der Kirche sind wir unterschiedlich? Selbst in der Kirche wird gestritten? Wie kann man nur so fromm sein wie manche, so frömmlicherisch! Wie kann man nur so links sein wie manche, so fern vom Gottesdienst! Wie kann man nur so altmodisch sein und immer dasselbe hören wollen! Wie kann man nur so seinen Glauben ganz privat pflegen, weit weg vom Gemeindeleben! Und um noch die Vielfalt der Kirchen ins Spiel zu bringen: Wie kann man nur Weihwasser verwenden am Friedhof! Wie kann man sich nur bekreuzigen in der Kirche! Wir sind doch evangelisch, oder?

All diese Beobachtungen werden nicht erst heute und in unserem Leben gemacht. Sie wurden schon bald nach der Auferstehung Jesu gemacht: Wenn Paulus schreibt: „Nehmt einander an“, dann hat er gehört, dass es Reibereien bei den Christen in Rom gibt. Da hieß es vielleicht: „Wie kann man nur beim Zeustempel frisch geschlachtete Hühnchen kaufen!“ „Wie kann man nur auf dieses gute preiswerte Fleisch verzichten!“ So oder ähnlich werden die Gespräche gegangen sein. Und so weiter und so weiter.

„Nehmt einander an!“ Offensichtlich sollen wir Christen gerne zusammenkommen und miteinander in Frieden Gott loben. Das kann sein, ja muss sein auch ohne dass alle genau einer Meinung sind. Auch in der Kirche sollen wir tolerant miteinander umgehen. Wir sollen einander achten und aufeinander Rücksicht nehmen bis dahin, dass wir einander keinen Anstoß geben sollen. Es lohnt sich, das im 14. Kapitel des Römerbriefs nachzulesen.

Liebe Konfirmanden, auch ihr seid jeweils ganz besondere Menschen, besondere Jungs, besondere Mädels. Ihr sagt heute „Ja“ zum Christsein. Damit sagt ihr „Ja“ zu einer großen und sehr vielfältigen Gemeinschaft. Jede und jeder von euch hat in dieser Gemeinschaft Platz. Und diese Gemeinschaft lebt auch von jedem einzelnen. Es baut auf, wenn wir sehen: „Ich bin nicht allein. Ich bin nicht der einzige, der an Jesus glaubt.“ Paulus sieht da aber noch mehr dahinter. „Nehmt einander an, wie Christus euch

angenommen hat zu Gottes Lob.“ Wenn wir einander akzeptieren, dann machen wir damit anschaulich, wie Jesus ist! Er nimmt uns an. In Jesus nimmt uns Gott an. Und durch unser Leben wird das sichtbar.

Wie soll ich, wie kann ich Christ sein im Alltag? Christ sein im Alltag kann ich ganz sicherlich, wenn ich meine Mitmenschen, insbesondere meine Mitchristen freundlich annehme, auch wenn sie sehr verschieden sind. Selbst wenn mir manche einfach sympathischer sind als andere – ich soll vorsichtig sein zu urteilen, abzuwerten, zu sagen „Wie kann man nur?“ Wir sind die Gemeinschaft der Heiligen. Das sind nicht lauter Leute mit Heiligenschein und Engelsflügeln. Das sind Leute, die einander annehmen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.